

# MOSLEMS IN INDIEN

– Ein Potential von 100 Millionen –



(Foto: W. Keller)

Im vergangenen Jahr haben die Muslime Indiens für internationale Schlagzeilen gesorgt und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit vermehrt auf sich gezogen. Zum einen nahm die Affäre um Salman Rushdie in Indien ihren Anfang, zum anderen flammte hier wieder der Religionsstreit zwischen Hindus und Muslimen auf. In beiden Fällen wird ein indisch-islamisches Selbstverständnis deutlich und in beiden Fällen kann Politik, Wahlpropaganda und Stimmenfang eine bedeutende Rolle gespielt haben. Der folgende Beitrag – der in 'Südasiens' in zwei Teilen erscheint, beschäftigt sich mit den 100 Millionen Muslimen Indiens.

Die Verbreitung von Rushdies Buch 'Die Satanischen Verse' wurde in Indien verboten, noch bevor Ayatullah Khomeini die Existenz des Buches wahrgenommen hatte und bevor er sein Urteil über Rushdie verkündete. Einige indische Muslime führten aus dem kolonialen Mutterland eine Kampagne gegen das Buch durch und es

gelang ihnen schon wenige Tage später dessen Verbot. In einem säkularen Staat, der sowohl die Rechte und Gefühle verschiedener Religionsgemeinschaften als auch die Meinungsfreiheit zu garantieren beansprucht, mußte dieses Verbot auf Kritik stoßen, zumal weder die Avantgardisten der islamischen Reaktion noch Rajiv



Gandhi das Buch gelesen hatten. Der Grund für das Verbot mag in der potentiellen muslimischen Wähler-schaft für die Kongreßpartei gelegen haben, die seit der Unabhängigkeit überwiegend die indische Politik diktierte. Die über 50 Millionen muslimischen Wahlberechtigten hatten nämlich bislang nahezu en bloc für die Kongreßpartei gestimmt, da diese sich wiederholt als säkulare Partei für die Rechte und Belange der Minderheiten aussprach.

Bei der letzten Wahl veränderte sich jedoch ihr Wählerverhalten. Der Großteil der heute an die 100 Millionen zählenden Muslime Indiens (etwa 12 Prozent der Gesamtbevölkerung) stimmte gegen die Kongreßpartei. Ihre Wahlentscheidung war eine Reaktion auf die Zunahme der in Südasien weitverbreiteten, religiösen Auseinandersetzungen zwischen Muslim- und Hindugemeinden. Dieses Phänomen, das 'Kommunalismus' genannt wird, war während der letzten Jahre auch in bislang friedlichen und vom Kongreß regierten Gebieten, wie z.B. in Bhagalpur im Bundesstaat Bihar, aufgetreten. Hingegen waren die von der Opposition regierten Regionen relativ friedlich geblieben.

### **Babri Moschee in Ayodhya**

Der Religionsstreit zwischen Muslimen und Hindus erreichte vor den Wahlen im November letzten Jahres einen neuen Höhepunkt. Anlaß war eine kleine Moschee, die im 16. Jahrhundert vom damaligen Moghulkaiser Babur auf den Grundmauern eines Hindutempels errichtet worden war, die Babri Moschee in Ayodhya. Sie war während der letzten Jahre nicht mehr genutzt worden. Hinduistische Kräfte eröffneten am 1. Februar 1986 den Ramjanambhomi Tempel - die Geburtsstätte des Gottes Rama -, was im selben Jahr zu über 45 kommunalistischen Ausschreitungen im Gebiet um Ayodhya geführt haben soll. Zwei Wochen vor den Wahlen, am 9. November 1989, erlaubte Rajiv Gandhi der pro-Hindu Partei 'Vishwa Hindu Parishad' (VHP) die Grundsteinlegung für den Tempelbau in einiger Entfernung der Moschee. Bei der feierlichen Zeremonie soll der erste Stein jedoch in ihrer unmittelbaren Nähe gelegt worden sein. Der Grund für das wohlwollende aber dennoch nicht eindeutige Verhalten des Kongresses gegenüber den Hindus war, sie als Wählerschaft zu gewinnen. Eine eindeutige pro-Hindu Politik in dieser Angelegenheit nahm hingegen die hinduistische 'Bharatiya Janata Party' (BJP) ein, die deshalb starken Zulauf von den Hindus bekam. Gandhi lief Gefahr, die Muslim-Wählerschaft zu verlieren, denn einige islamische Geistliche riefen in einem Rechtsurteil die Muslime dazu auf, für die Opposition zu stimmen, da die Kongreßpartei die Zerstörung der Moschee und den Wiederaufbau des Tempels zulasse. Mit einer Kampagne für die Wiederherstellung des Status der Moschee reagierte Gandhi zu spät, um die Muslime zurückzugewinnen und erreichte zudem auch noch, daß sich die Hinduwähler von ihm und seiner Partei abwendeten. Er versprach, den Geburtstag des Propheten Muhammad künftig zum Nationalfeiertag zu erklären und bekräftigte, die Kongreßpartei sei säkular. Er stelle 100.000 Rupien für jede Familie in Aussicht, die bei den Hindu-Muslim Unruhen in Bhagalpur ein

Mitglied verloren hatte. Er nannte die Kongreßpartei den Schutzherrn der Muslime und das sie das Land nicht verlassen bräuchten, weil seine Partei ihre Rechte verteidigte. Doch alle diese Zugeständnisse kamen zu spät. Als Gewinner aus der Auseinandersetzung um die Moschee und den Tempel gingen zum einen die Hindu Fundamentalisten zum anderen die moderate 'Janata Dal' des neuen Premier V.P. Singh hervor.

Sowohl die Rushdie Affäre als auch der Ausgang der Wahlen zeigt, daß die Muslime in Indien ein nicht zu vernachlässigender politischer Faktor sind. Sie weisen eine lange kulturelle Tradition auf, die mit der britischen Invasion in Südasien nicht etwa ihr Ende fand. Ganz im Gegenteil, der Einfluß des Islam im indischen Subkontinent hat spezifische Artikulationsarten und Manifestationen. Von wissenschaftlicher Seite her hat der zeitgenössische indische Islam bislang jedoch wenig Berücksichtigung in Dokumentationen und Analysen gefunden.

Ein historischer Rückblick über den Islam in Südasien ist hilfreich, um die Rolle der Muslime im heutigen Indien zu verstehen. Auch die Ergebnisse einiger sozialwissenschaftlicher und ethnologischer Studien dienen dem besseren Verständnis. Dabei werden sowohl historische Zusammenhänge berücksichtigt, als auch die bevölkerungsmäßige Verteilung der Muslime und deren soziale Struktur beleuchtet. Die Merkmale des Zusammenlebens zwischen Hindus und Muslimen werden ebenfalls dargestellt. Abschließend wird die Problematik des 'Kommunalismus', d.h. der gewalttätige Konflikt zwischen Hindu- und Muslim Gemeinden, betrachtet.

### **Rückblick**

Während die Gebiete des heutigen Pakistan schon im 8. Jahrhundert durch muslimische Eroberer und Missionare islamisiert wurden, konnte sich der Islam im nördlichen Bereich des Subkontinentes erst im 13. Jahrhundert durchsetzen. In Mittel- und Südindien gelang eine allmähliche Ausbreitung des Islams gegen 1500. Die aus dem Mittleren Orient nach Südasien strömenden Muslime konnten ihren Einfluß im hinduistischen Südasien jedoch nur dann geltend machen, wenn sie ihre religiösen Vorstellungen mit den dort bereits bestehenden Kulturen verbanden. Die islamische Mystik, etwa im Gegensatz zum orthodoxen Rechtsislam, war hierfür ein probates Vehikel. Die Mystiker konnten sich den kulturellen Gegebenheiten rasch anpassen, und so waren sie es, die hier den Islam verbreiteten. Der Islam in Indien wurde zusehends zu einem Volksislam, geprägt durch Heiligenverehrung und Schreinkult, an dem auch Hindus teilnehmen konnten. Die zum Volksislam tendierende Gemeinde der Schia konnte sich ab dem 15. Jahrhundert in Südasien stabilisieren.

Im 16. und 17. Jahrhundert war der Subkontinent unterteilt in das afghanische Königreich im Nordwesten, dem Moghulreich im Norden von Punjab bis Bengalen und dem Machtgebiet der Marathen im Südwesten. Den Machthabern gelang es meist, schon vorhandene Kulturen und Gesellschaften mit islamischen Vorstellungen und Regierungs-



konzepten zu integrieren. Gleichwohl garantierte der rege Handel mit vorderasiatischen und nordafrikanischen Ländern sowie die rituelle Ausrichtung nach den islamischen Zentren in Arabien einen transregionalen politischen und normativen muslimischen Zusammenhang. Lokale religiöse Führer versuchten in dieser Zeit, die Vormachtstellung der Moghul-Dynastie zu brechen. Eine Welle puristischen Islams überrollte Indien unter der Herrschaft von Aurangzeb (1658–1707) kurz vor dem Beginn der kolonialen Politik der Briten.

### Kolonialzeit

Mit der Kolonialzeit begann eine grundlegende gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderung in Süd-asien. Der Islam, der sich in verschiedenen kulturellen Artikulationen äußerte, mußte sich analog zu den Umwälzungen ebenfalls verändern. Mit der zu dieser Zeit stark werdenden Kritik am Orient legitimierten die Kolonialherren ihre Herrschaft. Diese Kritik führte zu Reformbewegungen unter den Muslimen, zunächst unter den, im ländlichen Raum vorherrschenden, mystischen Ordensgemeinschaften. Im 18. Jahrhundert kamen deshalb die 'Mujahidin' im Nordwesten Indiens und die 'Faraizi' Bewegung in Bengalen auf. Sie wollten zum einen die muslimischen Bauern und Handelsleute von den hinduistischen Großgrundbesitzern und Unternehmern befreien. Zum anderen wollten sie der immer stärker werdenden Kolonialmacht entgegenwirken. Beide Reformbewegungen tendierten zu einem islamischen aber dennoch mystischen Purismus. Nicht-islamische Vorstellungen, die durch Volksglauben und Heiligenkulte entstanden waren, sollten abgeschafft und das dadurch entstandene Machtmonopol in den Händen weniger Volksheiliger und deren Nachkommen aufgebrochen werden. Letztlich sollte dem egalisierenden Ideal des Islam entsprochen werden.

Auch im Bereich des städtischen orthodoxen Islam forderten muslimische Denker eine Reform. Sie orientierten sich jedoch in vielen Punkten an kolonialen Vorstellungen und blieben im großen und ganzen auf die Region Nordindiens beschränkt, während sich der islamisierte Süden zusehends unabhängig machte vom dominierenden Norden.

Es war die Zeit, in der Muslime insbesondere das Erziehungswesen reformierten und das bislang streng theologisch ausgerichtete Curriculum um rationale Wissenschaften erweiterten. Urdu, die lingua franca im Subkontinent, erlangte in dieser Zeit ihre Blüte, nicht nur durch die immer stärker werdene mystische Lyrik, sondern auch durch die aufkommende politische Prosa. Ermöglicht wurde die Verbreitung des Urdu wesentlich durch das von den Kolonialherren eingeführte Druckereiwesen.

Die islamischen Reformbewegungen mündeten schließlich in den sogenannten Sepoy-Aufstand von 1857 – auch Mutiny genannt –, in dem sich meist muslimische Soldaten und Offiziere gegen die britische Oberhoheit widersetzten. Nach seiner Niederschlagung folgte eine Periode, in der die bislang herrschende muslimische

Minderheit diskriminiert wurde, sowohl im Bereich der Wirtschaft und der Verwaltung, als auch des Militärs und der Politik. Dem Aufstand folgten aber auch weitere islamische Antworten auf den Kolonialismus. Sie spiegelten sich insbesondere in einer Reform des Erziehungswesen und der Errichtung der Organisation islamischer Geistlicher wider. Sayyid Ahmad Khan (1817–1898) versuchte durch seine Aligarh Bewegung den Muslimen ein neues Selbstverständnis zu geben, indem er westliche Wissenschaften und Sprachen als förderungswürdig, ja sogar als notwendig erachtete, um den Muslimen wieder eine gesellschaftlich anerkannte Rolle zu ermöglichen. Sein Modernisierungsanspruch traf bei den Traditionalisten, die wiederum in vier Hauptrichtungen auftraten, auf Widerstand.

Einige der Gelehrten gründeten 1867 das Seminar in Deoband, um hier islamische Theologie zu lehren und islamische Werte zu bewahren, ganz im Gegensatz zu den pro-kolonialen Bestrebungen Ahmad Khans. Eine weitere neue islamische Gruppierung formierte sich unter Ahmad Raza Khan (1855–1919) aus Brelwi. Die Brelwis sprachen sich, entgegen den Deobandis, für den bestehenden Schreinkult aus und sollen bisweilen mit den Kolonialherren sympathisiert haben. Noch eine andere Gruppierung waren die Ahl-e Hadith, 'die Leute der Tradition' (des Propheten). Entgegen den Deobandis und Brelwis, die die Rechtsauslegung einer der vier großen islamischen Rechtsschulen, die Hanafiya, vertraten, lehnten die Leute der Tradition jegliche Instanzen zwischen Gott und Mensch ab. Sie tolerieren weder Schreinkult noch Rechtsschule, allein die Tradition des Propheten und der Koran dienen ihnen als Quellen der Auslegung. Spätere Strömungen, wie etwa die Jama at-e Islami nahmen diese Reformgedanken auf und entwickelten sie weiter im Sinne eines islamischen Fundamentalismus mit vom Westen entlehnten Normen und Medien. Charakteristisch für alle diese Bewegungen war, daß sie je andere gesellschaftliche Schichten ansprachen. Während sich die Vertreter der Aligarh-Bewegung aus den Reihen der Briten selber und dem neu geschaffenen kolonialen Sektor rekrutierten, stammten die Deobandis aus dem Bereich der Verwaltung und der Notablen. Die Brelwis hingegen waren in ländlichen Regionen verbreitet und die Ahl-e Hadith fanden ihr Substrat unter den städtischen Händlern.

Diese und andere Strömungen konkurrierten in vielen Bereichen miteinander und repräsentierten verschiedene Islams, was zunächst in inner-islamischen Auseinandersetzungen mündete. Erst der zunehmende Druck der Kolonialpolitik förderte einen gesamtislamischen Zusammenhalt, insbesondere im Zuge der Kalifat-Bewegung ab 1919. Sie sollte die Stellung des Kalifen wiederherstellen und führte zu einer Politisierung des Islam. Eine gemeinsame Bewegung nationalistisch gesinnter Hindus und pan-islamisch eingestellter Muslime bahnte sich an. M. Gandhi, Abul Kalam Azad (1888–1958) und andere auch nicht-nationalistische Kräfte waren hier von besonderer Bedeutung. Diese wohl historisch einmalige Zusammenarbeit zwischen Hindus und Muslimen brach jedoch mit der Abschaffung des Kalifats durch Ata Türk



im Jahre 1924 zusammen. Eine Neuorientierung für die Muslime war nun nötig, die Führerschaft wurde bereitwillig durch die immer stärker werdende, 1906 gegründete Muslim Liga übernommen. Ihr gelang es mit Hilfe einiger islamischer Würdenträger breite Massen von Muslimen zu mobilisieren, freilich, um ihre eigenen Interessen umzusetzen, gleichzeitig aber islamische Ideale in einem neuen Staat für Muslime zu postulieren.

Analog zum neuen islamischen Selbstverständnis und dem damit verbundenen Separatismus nahmen kommunalistische Auseinandersetzungen zwischen bislang friedlich miteinander lebenden Hindus und Muslimen zu. Sie wurden durch eine 'Teile und herrsche'-Politik der Kolonialherren und durch die Einbindung entsprechend loyaler Indier in eine solche Politik alltäglich. So gab es z.B. 1926 alleine in Bihar 71 kommunalistische Aufstände. Paramilitärische und kommunalistische Gruppierungen bildeten sich immer häufiger. Ein Zusammenleben beider religiöser Gruppen schien nicht mehr möglich, zu groß war der unter ihnen geschürte Haß geworden. Die Teilung Indiens war damit legitimiert: 1947 teilte sich das Land beim Rückzug der Briten in Indien und West- und Ostpakistan. Die Schaffung zweier souveräner Staaten führte zum traurigen Höhepunkt kommunalistischer Ausschreitungen, bei denen mehrere Hunderttausend den Tod fanden.

Die Verfechter der Idee, einen eigenen Staat für Muslime, ein Pakistan, zu schaffen, rekrutierten sich meist aus den Reihen wirtschaftlich starker und sozial anerkannter Gruppen, so wie sie etwa in der Tradition der herrschenden Minderheit in Indien bestanden hatten. Der Großteil der islamischen Gelehrten hingegen war gegen eine nationalstaatliche Idee und lehnte die Schaffung Pakistans ab. Dies entspräche nicht der Vorstellung des Islam, eine Gemeinschaft aller Muslime zu sein und daher partikularistische Interessen zu überwinden. Die Gelehrten, die über eine organisierte Infrastruktur verfügten und großen politischen und sozialen sowie wirtschaftlichen Einfluß hatten, konnten ihre Interessen teilweise in der Kongreßpartei verwirklichen. Nach der Teilung blieben die meisten Muslime in Indien zurück, während ein Teil nach Pakistan auswanderte.

Die indischen Muslime waren nun keine herrschende religiöse Minderheit in einem von Hindus dominierten säkularen Staat, wie sie es in vorkolonialer Zeit waren. Um die gesellschaftliche Dynamik unter den Muslimen im heutigen Indien aufzuzeigen, soll im folgenden ihre zahlenmäßige Verteilung und die Wanderungsbewegung ab 1947 betrachtet werden. Anschließend wird die sich daraus entwickelnde soziale Zusammensetzung der Vertreter des indischen Islams dokumentiert.

### Verteilung und Wanderungsbewegung

Die Region Südasien beherbergt einen Großteil der muslimischen Bevölkerung, mehr sogar als der Mittlere Osten. Im Jahre 1941 lebten in Südasien 94 Millionen



Viele Moslems flüchteten nach der Teilung des Subkontinents nach Pakistan (Foto: Ron Giling/SIDA)

Muslimen, 1981 dagegen 243 Millionen, also fast ein Drittel der islamischen Welt. Die Zahl der indischen Muslime betrug 1981 über 82 Millionen. Demgegenüber ist der Anteil indischer Christen 2,4 %, der anderer Religionsgemeinschaften 3,6 %. In den Jahren 1971 bis 1981 wuchs die muslimische Bevölkerung um 30,6 % gegenüber 24,2 % des nationalen Durchschnitts.

Die Muslime in Indien sind über fast alle Bundesstaaten verteilt, von einer hohen Konzentration von nahezu 75 % in Jammu und Kashmir bis zu einem Anteil von 1 % in Orissa. Sie sind urbaner als der nationale Durchschnitt: 27 % gegenüber 18 %. In von Muslimen relativ stark bewohnten Bundesstaaten (über 10 % der jeweiligen Bevölkerung) leben sie meist auf dem Land, in Gebieten, in denen sie unter 10 % repräsentieren, sind



sie meist städtisch. Seit 1947 verzeichnen sie eine stärkere Urbanisierung und Konzentration in jenen Ballungsgebieten, die einen wirtschaftlichen Aufschwung und eine rasche Urbanisierung erfahren haben, wie z.B. im Nordwesten, Westen und Süden. Im Osten und Nordosten hingegen bestehen die alten urbanen Zentren. In ihnen sind Muslime weiterhin stärker ländlich ausgerichtet. Unterschiede gibt es zwischen den Muslimen im Süden und denen im Norden. Erstere scheinen aufgrund ihrer wirtschaftlichen und sozialen Isolation urbaner und politisch aktiver zu sein als jene im Norden. Letztere profitieren nämlich noch von ihren aus der Zeit vor 1947 erhaltenen Pfründen, die sie jedoch zunehmend verlieren. Sie schauen dennoch auf ihre südlichen Religionsgenossen herab.

Im ersten Jahr nach der Teilung wanderten etwa sieben Millionen Muslime aus Indien nach Pakistan. Davon stammten rund 80 % aus dem Ost-Punjab, die ins damalige West-Pakistan gingen. Weniger als 20 % wanderten von den United Provinces, Delhi, Gujarat und Bombay,



Moslemische Frau (Foto: B. Weißen)

Bhopal und Andhra Pradesh, Madras und Mysore nach West-Pakistan und aus Bihar, West-Bengalen und Orissa nach Ost-Pakistan. Nach Ost-Pakistan sollen demnach nur etwa 10 % ausgewandert sein. Die urbane Vorliebe indischer Muslime fand in Pakistan ihre Fortsetzung: 50 % der Migranten sollen dort in urbanen Zentren eine neue Heimat gefunden haben.

Da etwa ein Drittel der Auswanderer aus dem städtischen Bereich stammte, hatte dies Rückwirkungen auf die zurückgebliebenen, primär städtischen Muslime. Die

Migranten waren oft junge Intellektuelle, Regierungsbedienstete, Ärzte und Juristen und waren in den zwanziger Jahren politisch aktiv gewesen. Diese muslimische Avantgarde stammte meist aus traditionellen urbanen Muslim-Zentren und ihre Auswanderung zog zwangsläufig eine Änderung der sozialen Basis urbaner Muslime nach sich. Die ländlichen Auswanderer - etwa 10 % - setzten sich meist aus Kleinbauern, Handwerkern und Landlosen zusammen, während die muslimischen Großgrundbesitzer in Indien blieben. Der Auszug urbaner Muslime förderte neben der wirtschaftlichen Schwächung der muslimischen Gemeinde auch ihren politischen Niedergang und mußte ein soziales Vakuum schaffen. Ohne eigene Führerschaft orientierten sich die Muslime an der säkular ausgerichteten Kongreßpartei und zogen sich in eine Art Defensivkultur zurück. Als religiöse Minderheit wurden sie nun als eine Einheit betrachtet, ungeachtet der sozialen und religiösen Unterschiede, die sie birgt.

Zwischen 1948 und 1956 sollte im säkularen Indien u.a. die wirtschaftliche Situation der Muslime verbessert und ihnen durch den Neuaufbau muslimischer Erziehungsinstitutionen die Möglichkeit sozialer Mobilität in Administration und Wirtschaft geschaffen werden. Diese Maßnahmen begünstigten allerdings nur die urbanen Schichten, während ländliche vernachlässigt wurden. Dies führte bald zu einer internen Migration der ländlichen Bevölkerung in die Städte und in Folge zu Arbeitslosigkeit und sozialen Spannungen. Die Landflucht wurde auch durch den ausufernden Kommunalismus gefördert.

Die urbanen Muslime, deren Verbesserung auf die Kongreßpolitik zurück ging, wurden zur politischen Elite. Während die Muslime zunächst en masse den Kongreß wählten, entschieden sich die meisten ländlichen Muslime jedoch 1957 gegen ihn, da sie unter verschiedenen Reformen stark gelitten hatten. Von der sogenannten Grünen Revolution hatten nämlich nur Großbauern profitiert. Wirtschaftliche Misere und soziale Desintegration führten Ende der 50er Jahre dann wieder zu verstärkten kommunalistischen Auseinandersetzungen in urbanen Zentren. Dafür konnten untere gesellschaftliche Schichten mobilisiert werden.

Die islamische Gemeinde in Indien ist weder hinsichtlich ihrer sozialen Struktur noch im Hinblick auf ihre kulturelle Artikulation einheitlich. Man kann sogar von einem Konglomerat vieler Gemeinden unter den Muslimen sprechen. Der bestehende Mythos einer etwaigen einheitlichen islamischen Gemeinde geht eher auf eine Praxis der Kolonialherren zurück. Sie differenzierten verschiedene indische Gruppen nach Religionen statt nach Sprachen und Interessen oder sozialen Strukturen. Bei Wahlen im Jahre 1909 richteten sie sogenannte 'joint electorates' ein: Die religiösen Gemeinschaften sollten jeweils Angehörige ihrer eigenen Religion wählen. So wurde sozusagen ein 'communal electorate' eingeführt.

(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe von 'Südasiens')